

# **Statistische Analysen quantitativer Daten und ihr Potential für die Religionswissenschaft**

## ***Selbst gewählte Mitgliedschaft in Neuen Religiösen Bewegungen***

*Franziska Dambacher, Sebastian Murken & Karsten Lehmann*

### **1. Quantitative Zugänge zu religiösen Phänomenen und statistische Analysen**

*Lange Tradition des Umgangs mit Massendaten*

Immer wieder haben Menschen – zumeist aus ökonomischen, fiskalischen oder verwaltungspraktischen Gründen – versucht, große Datenmengen zu erheben und auszuwerten. Nur einige Beispiele: Bereits im alten Ägypten sollen zwischen 2700 und 2200 v. Chr. alle zwei Jahre Gold und Felder gezählt worden sein. Erste Hinweise auf detaillierte Volkszählungen lassen sich in Quellen des alten China (2300 v. Chr.) und des persischen Reichs (500 v. Chr.) finden (Menges 1968). Ein religionsgeschichtlich besonders prominentes Beispiel für die frühe Erhebung von quantitativen Daten ist schließlich natürlich die römische Volkszählung, die durchgeführt wurde, als Quirinius Statthalter in Syrien war (Lk 2,1).

Seitdem haben sich die Methoden, die auf die Analyse von Massendaten zurückgreifen, stetig weiter entwickelt. Als Meilensteine dieses Trends werden gemeinhin die Entstehung der europäischen Nationalstaaten sowie die damit einhergehende Rationalisierung von Verwaltungsprozessen genannt. Vor allem die merkantilistische Forderung nach besseren Kenntnissen über die Lebenssituation der ‚Untertanen‘ führte dazu, dass Erhebungsprozesse immer weiter professionalisiert und Erhebungsinstrumente weiter verfeinert wurden. Ein bislang letzter Meilenstein ist die Entwicklung computergestützter Hilfsmittel, durch die sich die Analyse von numerischen Daten seit den 1970er Jahren nochmals grundlegend verändert hat. Immer größere Datenmengen können seitdem mit immer komplexeren Methoden analysiert werden.

So ist eine Forschungstradition mit hoher methodologischer Kohärenz und einem differenzierten Set an Erhebungs- und Auswertungsverfahren entstanden.

### *Vielfalt statistischer Datensätze*

Quantitative Methoden umfassen sowohl alle Verfahren zur numerischen Darstellung empirischer Sachverhalte als auch Verfahren zur Unterstützung der Schlussfolgerungen aus empirischen Befunden mit Mitteln der Statistik. Quantitative Methoden betreffen unter anderem Stichprobenauswahl, Datenerhebung und -analyse und können damit sowohl Hypothesen generieren als auch zuvor aufgestellte Hypothesen prüfen. Ein wichtiges Instrument, dessen sich quantitative Ansätze bedienen, ist die statistische Analyse, welche bei weitem nicht nur im Zusammenhang mit Experimental- oder Survey-Daten, sondern auch für historisches Material sinnvoll sein kann.

Inzwischen ist eine ganze Reihe von Datensätzen entwickelt worden, deren jeweilige Grundlagen Gegenstand anhaltender Debatten sind. In ihrer Gesamtheit stellt dieser Pool an Daten und Hypothesen einen höchst interessanten Referenzpunkt für religionswissenschaftliche Studien dar. Die für die Religionsforschung bedeutsamsten Datensätze sollen deshalb kurz – gegliedert nach den verantwortenden Institutionen – vorgestellt werden:

- Religiöse Institutionen
  - Evangelische Mitgliedererhebungen: Seit 1972 hat das Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland viermal repräsentative Erhebungen zur Situation ihrer Mitglieder in Auftrag gegeben, wobei neben einem Satz weitgehend gleichbleibender Fragen jeweils Informationen zu spezifischen Bereichen erhoben werden ([www.ekd.de](http://www.ekd.de), 14.12.2010).
  - Katholische Mitgliedererhebung: Eine vergleichbare Tradition besteht auch in der katholischen Kirche. Exemplarisch sei auf die statistischen Arbeiten der Deutschen Bischofskonferenz verwiesen ([www.dbk.de](http://www.dbk.de), 14.12.2010). Jüngst wurde außerdem der MDG-Trendmonitor Religiöse Kommunikation 2010 publiziert ([www.mdg-online.de](http://www.mdg-online.de), 14.12.2010), der sich ebenfalls mit der Situation der Katholikinnen und Katholiken in Deutschland beschäftigt.
  
- Staatliche Institutionen
  - Von Seiten des Statistischen Bundesamtes werden unterschiedlichste statistische Informationen gesammelt und bereitgestellt. Am leichtesten zugänglich sind dabei die Statistischen Jahrbücher, die neben eigens vom Bundes-

amt und den Landesämtern erhobenen Statistiken auch Daten präsentieren, die von anderen Institutionen zur Verfügung gestellt werden ([www.destatis.de](http://www.destatis.de), 14.12.2010). Eine Volkszählung ist in Deutschland das letzte Mal im Jahr 1987 durchgeführt worden. Die nächste ist für 2011 geplant. Jedes Jahr wird 1% der Bevölkerung im Rahmen des sog. Microzensus erfasst. Auch diese Daten stehen für Sekundäranalysen bereit ([www.statistikportal.de/](http://www.statistikportal.de/), 14.12.2010).

- Wissenschaftliche Institutionen
  - Das GESIS-Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften führt seit 1980 alle zwei Jahre die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften durch, die einem möglichst großen Kreis interessierter Personen einen kostengünstigen Zugang zu sozialwissenschaftlichen Primärdaten ermöglichen soll. Im Rahmen des sog. ALLBUS wurde in den Jahren 1982 und 1992 jeweils ein Themenschwerpunkt Religion und Weltanschauung erfasst ([www.gesis.org](http://www.gesis.org), 14.12.2010).
  - Das Eurobarometer liefert einen europaweiten Datenpool, der seit den frühen 1970er Jahren im Auftrag der Europäischen Kommission erhoben wird und welcher Daten zur sozialen und politischen Situation in den EU-Mitgliedsstaaten sowie den Ländern Zentral- und Ost-Europas beinhaltet ([www.gesis.org](http://www.gesis.org), 14.12.2010).
  - Die World Values Surveys (zusammen mit der European Values Study), werden in weltweit etwa 80 Ländern durchgeführt und gehen der Frage nach, was Menschen sich in ihrem Leben wünschen. Sie wurden bislang für die Jahre 1981-84, 1990-1993, 1995-1997 sowie 1999-2000 von einem Netzwerk unterschiedlicher Sozialwissenschaftler erhoben ([www.worldvaluessurvey.com](http://www.worldvaluessurvey.com), 14.12.2010).
  - Seit 1985 werden im Rahmen des International Social Survey Programme (ISSP) jährlich internationale, akademische Umfragen mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten durchgeführt. Dreimal ist in diesem Zusammenhang Religion thematisch geworden: 1991, 1998 und 2008 ([www.issp.org](http://www.issp.org), 14.12.2010).
  - Der religionswissenschaftliche Medien- und Informationsdienst e. V. (REMID) macht es sich seit 1989 zur Aufgabe, die Perspektive der Religionswissenschaft in der Öffentlichkeit zu vermitteln und stellt umfangreiche Daten – beispielsweise zu den Mitgliederzahlen aller religiösen Gemeinschaften in Deutschland – zur Verfügung ([www.remid.de](http://www.remid.de), 14.12.2010).

- Die Bertelsmann Stiftung setzt sich in ihrem Religionsmonitor mit der Rolle von Religion in der modernen Gesellschaft auseinander und sammelt umfangreiche Daten zu Religiosität sowohl auf nationaler wie auch auf internationaler Ebene ([www.religionsmonitor.com](http://www.religionsmonitor.com), 14.12.2010).

Vor diesem Hintergrund muss nun der Frage nachgegangen werden, wie statistische Verfahren in der Religionswissenschaft verwendet werden können. Hierfür – sowie für das weitere Verständnis dieses Beitrags – ist eine Auseinandersetzung mit einigen Grundkonzepten statistischen Arbeitens notwendig.

#### *Einige Grundkonzepte statistischen Arbeitens*

Nehmen wir an, wir wollten die religiösen Einstellungen von Besucherinnen und Besuchern eines Gottesdienstes untersuchen. Die Gesamtheit der Gottesdienstbesucherinnen und Gottesdienstbesucher ist in diesem Fall dann die *Population*, über deren Eigenschaften Aussagen getroffen werden sollen. Die einzelnen Besucherinnen und Besucher sind *Merkmalsträger*, von denen einzelne Eigenschaften erfragt werden – wie etwa Alter, Geschlecht, Konfessionszugehörigkeit und Grad der Religiosität. Das sind die *Variablen* der Untersuchung. Jede Variable nimmt pro Untersuchungseinheit eine spezifische *Ausprägung* an. Dabei liegen die möglichen Ausprägungen einer Variable entweder auf einem Kontinuum (z. B. für die Variable ‚Alter‘, Messung in Jahren) oder sie bilden bestimmte Kategorien (z. B. für die Variable ‚Konfessionszugehörigkeit‘, Messung in den Kategorien ‚evangelisch‘, ‚katholisch‘ oder ‚russisch-orthodox‘). Im ersten Fall sprechen wir von intervallskalierten Daten, im zweiten Fall von nominalskalierten Daten. Das jeweilige *Skalenniveau* bestimmt, welche spezifischen Analysemethoden auf die Daten angewandt werden können. Die einzelnen Untersuchungseinheiten einer statistischen Erhebung an Personen heißen *Versuchspersonen*.

Meist werden Daten im sozial- und religionswissenschaftlichen Kontext mittels Fragebögen erhoben. Bei der Konstruktion eines Fragebogens können die zu messenden Variablen in unterschiedliche *Items* ‚übersetzt‘ werden. Dieser Prozess wird als Messbarmachung oder *Operationalisierung* bezeichnet. Bei Merkmalen wie Alter oder Konfessionszugehörigkeit liegt die Formulierung dieser Items weitgehend auf der Hand. Sehr viel komplexer gestaltet sich die Operationalisierung theoretischer Konstrukte (wie etwa des Grades der Religiosität). Hier stellt sich das Problem, wie ein solches Konstrukt in Fragen oder Fragekomplexe umgesetzt werden kann. Dazu stehen Sozialwissenschaftlerinnen

und Sozialwissenschaftlern umfangreiche methodische Instrumente zur Verfügung, die eine optimale Abbildung eines theoretischen Konstrukts über mehrere Items in einem Fragebogen gewährleisten sollen (vgl.: Moosbrugger/Kelava 2007).

Im Regelfall können in einer statistischen Untersuchung nicht alle Merkmalsträger einer Population befragt werden. In diesen Fällen muss *eine Stichprobe / ein Sample* ausgewählter Merkmalsträger gezogen werden. Arbeitet man mit solchen Stichproben, ist vor allem die *Repräsentativität* – d. h. die möglichst gute Abbildung der Population in der Stichprobe – entscheidend. Können also nicht alle Gottesdienstbesucher und Gottesdienstbesucherinnen untersucht werden, so sollte der prozentuale Anteil etwa von Männern und Frauen, Personen verschiedener Altersklassen und verschiedenem sozioökonomischen Status in der tatsächlich untersuchten Stichprobe genauso hoch sein wie in der gesamten Population. Zudem muss jeder Merkmalsträger die gleiche Chance haben, in die Stichprobe aufgenommen zu werden. So wird eine *repräsentative Zufallsstichprobe* gebildet.

Aus der Datenerhebung resultiert ein Datensatz, in dem jeder Versuchsperson bezüglich jeder erhobenen Variable genau ein Zahlenwert zugeordnet ist. Für die Analyse sind zum einen die *Verteilung* der einzelnen Merkmalsausprägungen sowie zum anderen die Beziehungen der erhobenen Variablen untereinander – die *Korrelationen* – von Interesse. Dabei unterscheidet man grundsätzlich zwischen *abhängigen und unabhängigen Variablen*, also solchen Merkmalen, die erklärt werden sollen (abhängig), und solchen, die erklären sollen (unabhängig). Beispielsweise kann das Alter (als unabhängige Variable) dazu herangezogen werden, den Grad der Religiosität (als abhängige Variable) zu erklären (eine Hypothese könnte lauten: Je älter eine Person ist, desto religiöser ist sie). Wird nur eine abhängige Variable untersucht, so spricht man von einer *univariaten* Fragestellung. Sind es mehrere, so spricht man von einer *multivariaten* Fragestellung. Werden bestimmte Variablen zu verschiedenen Zeitpunkten gemessen, so ergeben sich *Längsschnittdaten*. Werden die Variablen zu verschiedenen Zeitpunkten an derselben Stichprobe erhoben, so spricht man zusätzlich von *Messwiederholung*.

Mit den bisher eingeführten Begriffen lässt sich eine Untersuchung planen und beschreiben. Im Folgenden soll nun auf die eigentliche Analyse – also das Rechnen mit den erhobenen Daten – näher eingegangen werden. Grundsätzlich wird dabei zwischen *Primär- und Sekundäranalysen* unterschieden – also zwischen Analysen von Daten, die zu einem *spezifischen Analysezweck* erhoben wurden (Primäranalysen) und Analysen, die auf Daten zurückgreifen, die unabhängig vom jeweiligen Analyseziel erhoben wurden (Sekundäranalysen). Die Grenzen zwischen diesen Analysearten sind fließend, denn Datensätze, die für

einen bestimmten Analysezweck erhoben wurden, können häufig für Sekundäranalysen genutzt werden.

Analysiert man einen Datensatz, so betrachtet man immer zuerst deskriptiv-statistische Kennwerte. *Deskriptivstatistiken* sind alle Methoden der *beschreibenden* Statistik. Ihr Ziel ist es, empirische Daten durch Tabellen und Grafiken übersichtlich darzustellen und zu ordnen, sowie durch geeignete grundlegende Kenngrößen zu beschreiben. Vor allem bei umfangreichem Datenmaterial ist es sinnvoll, sich einen ersten Überblick zu verschaffen. Die wichtigsten Kennwerte zur Beschreibung einer Stichprobe sind *Mittelwert* (arithmetisches Mittel der Werte einer Variablen über alle Versuchspersonen, wie man es von dem Notenspiegel einer Klasse in der Schule kennt), und *Varianz* (Maß für die Streuung der einzelnen Werte, welche die jeweiligen Variablen, um den entsprechenden Variablen-Mittelwert annehmen).

Anschließend kann man inferenzstatistische Analysen durchführen. Sie umfassen alle Methoden der *schließenden* Statistik, also solche, die logische Schlüsse zulassen. Typischerweise werden die vorhandenen Daten einer Stichprobe als Realisationen von unabhängigen Zufallsvariablen interpretiert, so dass wahrscheinlichkeitstheoretische Methoden zur Untersuchung der Beobachtungen anwendbar sind. Bestimmte Schätzverfahren, die sich an mathematischen Verteilungen orientieren, werden dazu verwendet, zu bestimmen, mit welcher Wahrscheinlichkeit eine bestimmte Hypothese – bei vorliegender Datenstruktur in der Stichprobe – in einer Population zutrifft. Ist diese Wahrscheinlichkeit niedrig, so muss die Hypothese verworfen werden. Ist die Wahrscheinlichkeit hoch, so kann sie als empirisch untermauert angesehen werden und man spricht von einem *signifikanten* Ergebnis.

Die Fehler, die bei solchen Einschätzungen unterlaufen können (nämlich eine Hypothese anzunehmen, obwohl sie nicht zutrifft bzw. eine Hypothese abzulehnen, obwohl sie zutrifft), werden möglichst klein gehalten. Es ist wichtig festzuhalten, dass durch diese Analysen niemals etwas ‚bewiesen‘ werden kann. Es werden hingegen Aussagen darüber getroffen, mit welcher Wahrscheinlichkeit ein bestimmtes Ergebnis auch wirklich zutrifft. Beispielsweise kann das Polit-Barometer durch Befragung einer begrenzten Stichprobe von wahlmündigen Personen aus der gesamtdeutschen Bevölkerung feststellen, mit welcher Wahrscheinlichkeit die Partei XY ein bestimmtes Wahlergebnis erzielen würde, wenn morgen Bundestagswahl wäre. In einem religionswissenschaftlichen Kontext kann z. B. durch Befragungen einer repräsentativen Stichprobe evangelischer und katholischer Christen in Deutschland ermittelt werden, wie wahrscheinlich es – aufgrund der in der Stichprobe ermittelten Datenstruktur – ist, dass die Hypothese „katholische Christen besuchen den Gottesdienst öfter als evangelische“ für die gesamtdeutsche Bevölkerung zutrifft.

Eine statistische Analyse kann *Hypothesen überprüfend* oder *Hypothesen generierend* (also explorativ) sein. Grundsätzlich können in der Inferenzstatistik zwei Denkweisen unterschieden werden. Zum einen gibt es Methoden, die darauf ausgelegt sind, *Unterschiede* in der Variablenausprägung zwischen mehreren Gruppen innerhalb einer Stichprobe festzustellen (eine Hypothese könnte sein: Katholische und evangelische Bürger nehmen unterschiedlich häufig am Gottesdienst teil – katholische Christen gehen öfter zur Messe). Eine zweite Gruppe von Verfahren beschäftigt sich damit, *Zusammenhänge* zwischen Variablen aufzudecken (eine Hypothese könnte lauten: Ich sage durch die Variablen ‚Alter‘ und ‚Konfessionszugehörigkeit‘ die Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs vorher). Letztendlich kann jede Hypothese über einen Unterschied in eine Hypothese über einen Zusammenhang umformuliert werden und auch die verschiedenen statistischen Verfahren können zumeist durch aufwendige Rechenschritte ineinander überführt werden. Eine dritte Gruppe von Verfahren dient der *Datenreduktion* und fasst Variablen zu sinnvollen Gruppen zusammen (eine Hypothese könnte lauten: Die Variablen ‚Gefühle gegenüber Gott‘, ‚Einstellung gegenüber religiösen Ritualen‘ und ‚Religiöse Sozialisation‘ beschreiben alle ein einziges theoretisches Konstrukt – nämlich ‚Religiosität‘). Beispielhaft sind in der abgebildeten Tabelle (Tabelle 1) gängige statistische Analyseverfahren aufgeführt. Jedes einzelne erfordert eine eingehende Auseinandersetzung mit Verfahrensstruktur, Voraussetzungen und Vorgehensweise im Falle einer Anwendung.<sup>1</sup>

<b>Unterschiede</b>	<b>Zusammenhänge</b>	<b>Datenreduktion</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• T-Test</li> <li>• Varianzanalyse</li> <li>• <math>\chi^2</math>-Test</li> <li>• Mann-Whitney-U-Test</li> <li>• Hotellings-T-Test</li> <li>• Multivariate Varianzanalyse</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Korrelation</li> <li>• Bivariate Lineare Regression</li> <li>• Multiple Regression (mit Spezialfällen)</li> <li>• Kanonische Korrelation</li> <li>• Diskriminanzanalyse</li> <li>• Pfadanalysen</li> <li>• Lineare Strukturgleichungsmodelle</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Faktorenanalyse</li> <li>• Clusteranalyse</li> <li>• Multidimensionale Skalierung</li> </ul>

Tabelle 1: Gängige inferenzstatistische Analysemethoden – eine Auswahl

<sup>1</sup> Für Details zu den einzelnen Verfahren, vgl. Bortz (2005).

Welche Bedeutung man diesen Verfahren nun für die religionswissenschaftliche Forschung zuschreibt, hängt vom Fachverständnis der jeweiligen Autorin bzw. des jeweiligen Autors ab.

## **2. Statische Verfahren im religionswissenschaftlichen Methodenkanon**

### *Vereinzelte Ansatzpunkten bei den Klassikern*

Wie in der Einleitung dieses Sammelbandes bereits angedeutet, hat die Frage nach den Grenzen der Religionswissenschaft mit der kulturwissenschaftlichen Wende eine neue Dynamik gewonnen, so dass disziplinäre Zuordnungen nicht immer einfach sind. Versteht man unter Religionswissenschaft ganz allgemein „eine bekenntnisunabhängige Disziplin zum Studium von Religionen“ (Bochinger 2004: 181), so hat bereits eine ganze Reihe klassischer Studien der Religionsforschung Massendaten für ihre Analysen genutzt.

Am Bekanntesten sind in diesem Zusammenhang wohl die religionsbezogenen Passagen in Emile Durkheims Arbeiten zum Selbstmord (Durkheim 2008) sowie die ersten Passagen in Max Webers Protestantismus-Studie, in denen Weber seine Fragestellung anhand statistischer Beobachtungen einführt (Weber 1988). Als weitere religionswissenschaftliche Klassiker können bspw. -die beiden Studien von Wilhelm Mannhardt genannt werden, welche dieser in ‚Wald- und Feldkulte‘ veröffentlichte (zuerst publiziert: 1875/76) und in denen Mannhardt insgesamt 2100 Antwortschreiben auf einen Fragebogen auswertete (Mannhardt 2004).

Die Mehrzahl der religionsbezogenen Analysen von Massendaten wurde bislang aber von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern vorgelegt, die sich selbst der Soziologie oder der Psychologie zuschreiben, so dass man bislang nur bedingt von einer eigenen religionswissenschaftlichen Forschungstradition sprechen kann. Dies beginnt sich in der aktuellen Forschung langsam zu ändern.

### *Schwerpunkte in der aktuellen Forschung*

In den vergangenen 10 bis 20 Jahren hat die Anzahl der Studien merklich zugenommen, die Fragestellungen nachgehen, welche als religionswissenschaftlich

verstanden werden können und dabei auf statistische Methoden zurückgreifen.<sup>2</sup> Exemplarisch seien an dieser Stelle fünf Forschungsschwerpunkte genannt:

- **Kritik am Säkularisierungsparadigma:**  
Die Religionswissenschaft blickt auf eine lange und kritische Auseinandersetzung mit dem Säkularisierungsparadigma zurück, welches über mehrere Jahrzehnte vor allem durch sozialwissenschaftliche Analysen und theologische Zeitdiagnosen geprägt wurde. Unter dem Label eines ‚new paradigm‘ ist in den vergangenen Jahren eine Vielzahl von kritischen Untersuchungen durchgeführt und publiziert worden, welche diese Debatten neu belebt haben und dabei auf statistische Daten zurückgreifen (Iannaccone 1992; Warner 1993). Diese Arbeiten stehen vor dem Hintergrund eines markttheoretischen Zugangs zu Religionen, welcher die individuelle Entscheidung für oder gegen eine ‚religiöse Ware‘ ebenso in den Mittelpunkt rückt wie das Angebot von Seiten der ‚Religionsproduzenten‘.<sup>3</sup> Ganz besonders sind hier die Arbeiten von Rodney Stark zu nennen, in denen mit erstaunlichem Erfolg historische Daten zusammengestellt werden, um Starks Thesen zu untermauern (Stark 2007).
- **Untersuchung von Pluralisierungs- und Individualisierungstendenzen:**  
Parallel zur Auseinandersetzung um das Säkularisierungsparadigma haben sich Religionswissenschaftlerinnen und Religionswissenschaftler immer wieder darum bemüht, individualisierte Formen von Religionen in den Blick zu nehmen. Statistische Verfahren sind dabei mit zwei strukturellen Problemen konfrontiert: Einerseits sind viele dieser neuen religiösen Phänomene so klein, dass sich anhand allgemeiner Surveydaten keine validen Aussagen formulieren lassen. Andererseits werden in den großen statistischen Erhebungen zumeist Items verwendet, die an den klassischen Formen kirchlicher Religiosität orientiert sind und neben der Selbsteinschätzung nur die Teilnahme an religiösen Riten oder die Zustimmung zu religiösen Dogmen abfragen.<sup>4</sup> Dies reicht besonders für gegenwartsbezogene Fragestellungen nicht aus. Jüngst waren es der Religionsethnologe Paul Heelas und die Religionswissenschaftlerin Linda Woodhead, die in einer Gemeindestudie über die Gemeinde Kendal in Nordengland versucht haben, diese Probleme erneut anzugehen und dazu neue Methoden der Datenerhebung zu individu-

---

<sup>2</sup> Besonders deutlich wird dies im Kontext der Debatten um Religion und Politik: Vogel (2003).

<sup>3</sup> Kritik an diesem Zugang formulierte im Besonderen: Bruce (2002), Bruce (1999).

<sup>4</sup> Zur Problematik des Umgangs mit diesen Daten: Pollack (2003), Pollack (2009)

alisierten Formen von Religionen entwickelt und angewandt haben (Heelas/Woodhead 2005).<sup>5</sup>

- **Religiositäts- und Religionsmodelle:**  
In der sozialwissenschaftlichen Religionsforschung liegt statistischen Erhebungs- und Auswertungsverfahren zumeist ein Dimensionenmodell zugrunde, welches von Charles Y. Glock entwickelt und immer weiter differenziert wurde. In seiner bekanntesten Fassung unterscheidet Glock dabei die ideologische, ritualisierte und intellektuelle Dimension sowie die der Erfahrung und schließlich die handlungspraktische Dimension (Glock 1962). In der deutschsprachigen Religionsforschung ist es in den vergangenen Jahren vor allem der Religionspsychologe und –wissenschaftler Stefan Huber, der kontinuierlich an einer Modifikation dieses Modells arbeitet. Huber hat dabei u. a. den Begriff der ‚Zentralität‘ als Ergänzung der Glockschen Dimensionen eingeführt. Dieses Projekt konnte Huber mit dem ‚Religionsmonitor‘ in den vergangenen Jahren weiter vorantreiben (Huber 2003, Bertelsmann-Stiftung 2008).
- **Global vergleichende Perspektiven:**  
Von besonderem Interesse für religionsvergleichende Fragestellungen sind jüngere Arbeiten, die dezidiert einen globalen Anspruch vertreten und dabei vor allem auf die Daten des World Values-Survey zurückgreifen. Den umfassendsten und anspruchsvollsten Vorstoß in diese Richtung stellt gegenwärtig die Studie ‚Sacred and the Secular‘ von Pippa Norris und Ronald Inglehart dar. Norris/Inglehart (2004) geht es dabei nicht nur darum, den allgemeinen Zusammenhang zwischen einem Mangel an existentieller Sicherheit und der weltweiten Verbreitung von Religiosität herauszuarbeiten, sondern – auf dieser Basis – aktuelle Theorien (z. B. Huntingtons These vom ‚Clash of Civilizations‘ oder Putnams Konzept des Sozialkapitals) neu zu diskutieren.
- **Etablierung eines Methodenmix:**  
Vor allem in der Soziologie lassen sich in den vergangenen Jahren immer wieder Tendenzen hin zu einer Kombination unterschiedlicher Erhebungs- und Auswertungsmethoden beobachten. Diese Überlegungen finden auch in der Religionssoziologie Anklang und haben dazu geführt, dass statistische und texthermeneutische Verfahren inzwischen stärker miteinander verbunden werden. Einer der differenziertesten Vorstöße in diese Richtung wurde in den jüngsten Mitgliederstudien der EKD vorgenommen (Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland 2003). Ein weiteres Beispiel liefern

---

<sup>5</sup> In eine ähnliche Richtung gehen die beiden Schweizer Arbeiten: Krüggeler/Voll/Bovay/Dubach/Campiche (1993), Campiche/Mainberger-Ruh (2004).

die Projekte am Observatoire des Religions en Suisse, in denen der schweizer Religionssoziologe Jörg Stolz mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern immer wieder qualitative und quantitative Methoden miteinander verbindet (Stolz 2008; 2009).

Religion bzw. Religiosität kann in diesen Forschungszusammenhängen sowohl als abhängige als auch als unabhängige Variable Gegenstand von Untersuchungen sein. Als unabhängige Variable dient sie dazu, andere Merkmale vorherzusagen, als abhängige Variable ist es die Religiosität selbst, die durch ein anderes Merkmal beeinflusst wird. In jedem Fall ist eine statistische Herangehensweise darauf angewiesen, die zu messenden Konstrukte genau zu definieren und leistet somit einen Beitrag zur Begriffsklärung. Entscheidend für die religionswissenschaftliche Anwendung statistischer Methodik ist die adäquate Operationalisierung von Grundbegriffen und Konstrukten wie ‚Religion‘, ‚Ethik‘ oder ‚Atheismus‘. Dabei stellt sich sowohl die Frage nach ihren definitorischen Elementen als auch nach ihrer Messbarkeit. Implizite theoretische Konzeptionen, die in die Konstruktion von zur Datenerhebung verwendeten Fragebögen mit eingehen, müssen für wissenschaftliche Schlussfolgerungen immer berücksichtigt werden.

Das bislang Gesagte sollte bereits deutlich gemacht haben, in welchem Umfang quantitative Daten und statistische Analysemethoden neue und vielversprechende Möglichkeiten bieten, religionswissenschaftliche Fragestellungen zu bearbeiten. Im Folgenden soll nun ein Teilaspekt einer groß angelegten Untersuchung vereinfacht dargestellt werden, um auch mit statistischer Methodik unvertrauten Leserinnen und Lesern ein Beispiel für die Anwendung statistischer Verfahren zu präsentieren. Zuerst werden die theoretischen Überlegungen dargelegt, die Hypothesen-Herleitung verdeutlicht und die Stichprobe beschrieben. Anschließend wird auf die deskriptive Analyse der Daten und die inferenzstatistische Analyse via t-Test und einfaktorieller messwiederholter Varianzanalyse eingegangen. Abschließend folgen eine inhaltliche Interpretation der Daten und einige kritische Anmerkungen.

### 3. Ein Beispiel aus der Forschung

Die vorzustellende Studie entstand als Teil eines seit 1997 entwickelten Forschungsprogramms zum Thema ‚neue religiöse Bewegungen‘ (NRB) in Deutschland und beschäftigte sich mit der ‚selbstgewählten Mitgliedschaft in Neuen Religiösen Bewegungen‘ (vgl.: Murken 2009; Namini 2009).<sup>6</sup> Über einen

---

<sup>6</sup> Gefördert wurde das Projekt von 2002 bis 2007 durch die Volkswagen-Stiftung.

Zeitraum von 2,5 Jahren wurden zu vier Untersuchungszeitpunkten Daten an drei Neuen Religiösen Bewegungen – einer freikirchlichen Pfingstgemeinde, der Neuapostolischen Kirche und den Zeugen Jehovas – erhoben. Dabei wurden quantitative (z. B. Fragebogen mit Skalen) und qualitative (z. B. offene Interviews) Methoden kombiniert, wobei für alle zu bearbeitenden Themenbereiche eine große Zahl an Variablen erhoben und sowohl die Motive, die zu einem Beitritt führten, als auch die Konsequenzen, die eine Mitgliedschaft für den Einzelnen hatte, untersucht wurden (Abbildung 1).



Abbildung 1: Forschungsdesign Projekt ‚Selbst gewählte Mitgliedschaft in neuen religiösen Bewegungen‘.

Neben Daten zur empirischen Überprüfung von theoretisch hergeleiteten Hypothesen wurden auch Daten für explorative Analysen gesammelt. Die Untersuchung zu vier Messzeitpunkten, die Kombination von verschiedenen Messmethoden und Interviews sowie die Fülle der potentiellen Fragestellungen eröffnen eine Vielzahl von Auswertungsmöglichkeiten.

### Fragestellung

Eine Besonderheit des Projektes bestand darin, dass es im Rahmen einer heftigen gesellschaftlichen Kontroverse um ‚so genannte Sekten und Psychogruppen‘ konzipiert wurde. Das Ziel des Forschungsprogramms bestand somit nicht nur darin, Religionswissenschaft und Religionspsychologie zu verbinden und das

Phänomen der Neuen Religiösen Bewegungen und ihrer Mitglieder besser zu verstehen, sondern sollte darüber hinaus auch dazu beitragen, die öffentliche Diskussion um Neue Religionen in Deutschland zu objektivieren und durch erste empirische Ergebnisse zu bereichern.

Den Ausgangspunkt der hier vorgestellten Arbeit stellte dabei die Überzeugung dar, dass die insbesondere in der öffentlichen Wahrnehmung vertretene Auffassung, die Konversion eines Individuums zu einer Neuen Religiösen Bewegung könne nicht aus freiem Willen stattfinden, empirisch nicht haltbar ist (Murken 1998). Eine Grundannahme, die nicht in jedem Fall auf Zustimmung gestoßen ist, die das Team der Forscherinnen und Forscher aber zu den folgenden Projektfragestellungen angeregt hat (Murken 2009: 53f.):

*Was sind die Motive für die Hinwendung zu einer neuen religiösen Gemeinschaft?* Gibt es bestimmte individuelle Faktoren, d. h. lebensgeschichtliche Bedingungen, soziodemographische Merkmale, Persönlichkeitsmerkmale und/oder Merkmale von Religiosität, die zu einem Beitritt zu einer bestimmten religiösen Gemeinschaft prädisponieren? Schließen sich Individuen mit unterschiedlichen Profilen unterschiedlichen religiösen Gruppen mit verschiedenen Gruppenstrukturen und Lehren etc. an?

*Was sind die Konsequenzen einer Hinwendung zu einer Neuen Religiösen Bewegung?* Welche psychosozialen und religiösen Konsequenzen ergeben sich aus einer (vorübergehenden oder dauerhaften) Mitgliedschaft für das Individuum? Wie verändern sich beispielsweise das soziale Umfeld, die wahrgenommene soziale Unterstützung, das Wohlbefinden, die seelische Gesundheit und die Religiosität? Wie sind diese Veränderungen ggf. zu erklären? Lassen sich Indikatoren finden, die erklären, wie eine Mitgliedschaft die psychosoziale Anpassung beeinflusst? Was sind die Nutzen und Kosten einer Mitgliedschaft?

*Welche Prozesse finden im Zuge der Hinwendung zu einer neuen religiösen Bewegung statt?* Gibt es Persönlichkeitsmerkmale, die Vorhersagen bezüglich der Dauerhaftigkeit einer Mitgliedschaft erlauben? Welche Rolle spielt dabei möglicherweise die ‚Passung‘ zwischen Individuum und religiöser Gemeinschaft? Unterscheiden sich die Entwicklungsprozesse der Individuen, die in einer neuen religiösen Gemeinschaft verbleiben, von den Entwicklungsprozessen der Personen, welche die Gemeinschaft nach einiger Zeit wieder verlassen?

*Schließlich einige religionsvergleichende, systematische Fragen:* Unterscheiden sich verschiedene Religionsgemeinschaften in ihrer Attraktivität und Wirkung auf verschiedene Personen? Können psychologische Effekte spezifischer Theologien benannt werden? Lassen sich Wechselwirkungen zwischen Personen und Gemeinschaften (bzw. religiösen Inhalten und Praktiken) systematisch beschreiben?

In Auseinandersetzung mit diesen Fragen wurden die Untersuchungen zur ‚selbstgewählten Mitgliedschaft in Neuen Religiösen Bewegungen‘ in einen umfassenden theoretischen Rahmen eingebettet, der verschiedene psychologische, religionswissenschaftliche und religionspsychologische Überlegungen integriert. Besonders wichtig war dabei die Erkenntnis, dass neuere Strömungen in der Konversionsforschung den Konvertiten nicht mehr als passives, sondern als aktiv suchendes und handelndes Wesen begreifen (Vgl.: Richardson 1985). Im Folgenden wird nun ein Aspekt dieses Forschungsstrangs herausgegriffen, welcher in verschiedenen Modellen und Konzeptionen von Konversion immer wieder auftaucht.

Häufig scheinen einer Mitgliedschaft in Neuen Religiösen Bewegungen *krisenhafte Lebensphasen* und eine emotionale Labilisierung vorauszugehen. Durch den Beitritt werden – so die These – religiöse Bewältigungsmechanismen gesucht (Lofland/Stark 1965; Rambo 1993). Erste Studien legen nahe, dass diese Krisen von höchst unterschiedlicher Dauer und Natur sein können und nicht akut vor der Konversion auftreten müssen, sondern bisweilen weit in die Kindheit zurückreichen können. Emotionale Probleme, kritische Lebensereignisse, geringe soziale Unterstützung und Probleme in Kindheit und Jugend sind nur einige Aspekte, die eine krisenhafte Lebenssituation konstituieren können.<sup>7</sup> Diese theoretischen Überlegungen haben zur Herleitung einer ersten Hypothese geführt.

#### *Hypothese 1*

Die Konversion zu einer Neuen Religiösen Bewegung hängt mit einer Lebenskrise oder psychischer Instabilität zusammen.

Im Anschluss stellt sich die Frage, welche Konsequenzen die Mitgliedschaft in einer Neuen Religiösen Bewegung für das neue Mitglied hat. Im Gegensatz zum populären (Vor)Urteil findet sich empirische Evidenz für eine stabilisierende und positive Auswirkung einer Mitgliedschaft. Stabilisierung des Selbsterlebens, Erleichterung von Sorgen und psychischen Problemen, Reduktion von Angst und Depression, gesteigertes Wohlbefinden sowie ein Gefühl von Geborgenheit und Zugehörigkeit werden im Zusammenhang mit Konversion berichtet. Der Psychiater Marc Galanter spricht sogar von „psychotherapeutischen Effekten“ im Zusammenhang mit Mitgliedschaften in Neuen Religiösen Bewegungen (Galanter/Buckley 1978). Daraus lässt sich die zweite Hypothese herleiten:

---

<sup>7</sup> Für eine lückenlose Beschreibung der zu Konversion führenden Krisenerfahrungen, eine Übersicht über die positiven psychosozialen Konsequenzen einer Konversion und einen Review der gegenwärtigen Forschungsliteratur vgl.: Murken/Namini (2004)

*Hypothese 2*

Die Mitgliedschaft in einer Neuen Religiösen Bewegung wirkt sich positiv auf die psychische Stabilität des konvertierten Individuums aus.

Als Maß für psychische Stabilität bzw. krisenhafte Lebenssituationen hat die Forschungsgruppe vereinfachend die ‚allgemeine Lebenszufriedenheit‘ eingesetzt. Unter Bezugnahme auf diese Operationalisierung konnten die Hypothesen noch weiter konkretisiert werden:

*Hypothese 1*

Die allgemeine Lebenszufriedenheit späterer Mitglieder Neuer Religiöser Bewegungen ist zum Zeitpunkt vor der Konversion deutlich geringer als die der Durchschnittsbevölkerung.

*Hypothese 2*

Die allgemeine Lebenszufriedenheit von Mitgliedern Neuer Religiöser Bewegungen steigt nach der Konversion an und bleibt dann stabil.

Auf der Grundlage dieser Vorüberlegungen kann nun erläutert werden, wie diese beiden Hypothesen unter Verwendung statistischer Instrumente überprüft worden sind.

*Datenerhebung und -auswertung*

Der spezifische Forschungskontext führte u. a. dazu, dass für das vorgestellte Projekt eigens Daten erhoben werden konnten, so dass es sich um eine Primäranalyse handelt. Von 50 Studienteilnehmerinnen und Studienteilnehmern liegen Werte für alle 4 Messzeitpunkte vor. 7 standen in Verbindung mit der Freikirchlichen Pfingstgemeinde, 22 mit der Neuapostolischen Kirche und 21 mit den Zeugen Jehovas. Zum ersten Messzeitpunkt war durchschnittlich ca. 1 Jahr seit der Taufe bzw. Versiegelung (Fachbegriff der Neuapostolischen Kirche) vergangen und der Zeitraum des Kontakts zur Neuen Religiösen Bewegung betrug im Durchschnitt 5 Jahre. Das Alter der Versuchspersonen lag zwischen 18 und 66 Jahren und bei durchschnittlich 41 Jahren. 64% waren Frauen und 70% hatten einen Partner. 32% hatten einen Volks- oder Hauptschulabschluss, 26% Mittlere Reife und 32% Allgemeine Hochschulreife.

Die drei untersuchten religiösen Gemeinschaften wurden aufgrund theoretischer Überlegungen ausgewählt. Gesucht wurden zunächst Gemeinschaften, die in der gesellschaftlichen Debatte als konfliktträchtig, kritisch oder als ‚Sekte‘

angesehen werden. Die ausgewählten Gemeinschaften sollten dabei zwei Kriterien erfüllen. Einerseits mussten sie hinreichend ähnlich sein, um parallele Forschungsinstrumente einsetzen zu können und um vergleichbare Erfahrungen und Prozesse auf der Basis ähnlicher Theologien erfassen zu können. Auf der anderen Seite sollten sie hinreichend verschieden sein, um Spezifika der Person-Umwelt-Interaktion greifen zu können. Beide Kriterien sind in den ausgewählten Fällen erfüllt: Den drei Gruppen ist gemeinsam, dass es sich um christliche Gemeinschaften auf biblischer Grundlage mit explizitem Anspruch der Anknüpfung an das Urchristentum und mit endzeitlicher Ausrichtung handelt, so dass eine generelle Vergleichbarkeit der Gruppen gegeben ist. Die Gruppen unterscheiden sich jedoch in zentralen Punkten hinsichtlich Lehre, ritueller Ausgestaltung und Struktur, was sie im Hinblick auf die Untersuchung von Gruppenunterschieden der ‚Einsteiger‘ und Neumitglieder geeignet erscheinen lässt.

Im nächsten Arbeitsschritt wurde das Projektteam mit einer interessanten Problemstellung konfrontiert: Die Mitglieder der einzelnen Gruppen waren nur bedingt zur Teilnahme an einer wissenschaftlichen Untersuchung zu bewegen. Der ‚Zugang zum Feld‘ stellte sich also als problematisch dar. – Ein Problem mit dem typischerweise ethnographische Verfahren konfrontiert werden und das in diesem Projekt zu einem enormen zeitlichen und personellen Aufwand führte. Es bedurfte mehrerer erfolgloser Anläufe, um zu der Erkenntnis zu kommen, dass sowohl die Kontaktaufnahme als auch die weiteren Kooperationsverhandlungen dann am erfolgreichsten waren, wenn der Erstkontakt über die oberste Hierarchieebene von Forschungseinrichtung und Neuen Religiösen Bewegungen<sup>8</sup> erfolgte. Erst nachdem auf dieser Ebene grundsätzliche Bereitschaft signalisiert worden war, mit uns als Forschergruppe das Gespräch aufzunehmen, erwiesen sich nähere Verhandlungen über Art und Umfang der Zusammenarbeit als erfolgreich.

Bei diesen Bemühungen wurden v.a. folgende Punkte angesprochen:

- Wir erläuterten unseren eigenen Anspruch als Wissenschaftler, ergebnisoffene wissenschaftliche Arbeit zu leisten, die – unbeeindruckt von gesellschaftlichen Vorurteilen – an einer tatsächlichen Erforschung verschiedener Sachverhalte interessiert ist.
- Vor diesem Hintergrund skizzierten wir unsere Fragestellungen und unser geplantes Vorgehen und erläuterten, an welcher spezifischen Personengruppe (Neueinsteiger) wir interessiert sind.

---

<sup>8</sup> Diese muss ggf. bei den Gemeinschaften selbst erfragt werden.

- Wir benannten zudem den möglichen Nutzen für die Gruppen: Dass nämlich eine sachlich neutrale Forschung und deren Publikation zu einer Verbesserung der gesellschaftlichen Situation neuer religiöser Bewegungen beitragen könne, indem sie helfe, Vorurteile durch Faktenwissen zu ersetzen. Zudem wurde den Gruppen zugesagt, sie über die Ergebnisse der Studie zu informieren.

Einer der schwierigsten Punkte in den Verhandlungen mit den Gruppen war die Frage, welche Personen genau befragt werden könnten. Ursprünglich war vorgesehen, Neueinsteiger bzw. Interessenten möglichst kurz nach dem ersten Kontakt mit der Gemeinschaft zu befragen und dann in ihrem weiteren Mitgliedschaftsverlauf zu untersuchen. Dies war nicht immer möglich. Die Bedenken der Gruppen gingen v.a. dahin, dass der individuelle Prozess der Annäherung an die Gemeinschaft und den (neuen) Glauben durch eine zu frühe Befragung gestört werden könne. Dies führte zu der Entscheidung, das anfängliche Forschungsdesign abzuändern und Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner auszuwählen, die bereits ein Jahr in den Gruppen aktiv waren.

An allen Probanden wurden Werte zur Lebenszufriedenheit gemessen. Sie ist also die abhängige Variable in dieser Studie. Die gegenwärtige allgemeine Lebenszufriedenheit der Befragten wurde zu allen Messzeitpunkten (t1, t2, t3, t4) durch das Item ‚Was meinen Sie, wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit Ihrem Leben?‘ abgefragt, womit wir uns für eine Operationalisierung über eine einzelne Variable entschlossen, die einen Vergleich mit dem Wohlfahrts-Survey erlaubt.<sup>9</sup> Dabei hatten alle Versuchspersonen die Möglichkeit, einen Wert zwischen 0 und 10 (0 bedeutet ‚ganz und gar unzufrieden‘, 10 ‚ganz und gar zufrieden‘) anzugeben. Zusätzlich wurden die Probanden zum ersten Messzeitpunkt retrospektiv danach gefragt, wie sich ihre Lebenszufriedenheit vor ihrem Kontakt zur entsprechenden Neuen Religiösen Bewegung dargestellt hat (‚Wenn Sie einmal an das Jahr denken, bevor Sie in näheren Kontakt mit Ihrer Glaubensgemeinschaft kamen: Was meinen Sie, wie zufrieden waren Sie damals – alles in allem – mit Ihrem Leben?‘).

Auf diesem Wege haben wir für alle Versuchspersonen zu jedem Messzeitpunkt einen Lebenszufriedenheitswert auf einem Kontinuum zwischen 0 und 10 erhalten, das Proportionalität abbildet, und somit einen intervallskalierten Wert liefert. Addieren wir alle Werte je Messzeitpunkt über alle Versuchspersonen auf und teilen sie durch die Anzahl der Versuchspersonen, so erhalten wir fünf Mittelwerte ( $M_{\text{retro}}=5.43$ ;  $M_{t1}=7.69$ ;  $M_{t2}=7.74$ ;  $M_{t3}=7.80$ ;  $M_{t4}=7.98$ ). Die Werte der

---

<sup>9</sup> Erhoben in Wohlfahrtssurvey 1998 – Fragebogen vom 12.10.1998, Abteilung Sozialstruktur und Sozialberichterstattung, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin 1998.

Studienteilnehmer, die alle Mitglieder einer NRB waren, wurden mit denen der westdeutschen Bevölkerung verglichen. Hierfür wurde auf eine repräsentative Stichprobe aus Daten des Deutschen Wohlfahrtssurvey von 1998 (s. o.) zurückgegriffen, in der ebenfalls Lebenszufriedenheit (ein Item: „Was meinen Sie, wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit Ihrem Leben?“) gemessen wurde ( $M_{\text{west-bev}}=7.7$ ).<sup>10</sup> Im folgenden Balkendiagramm (Abbildung 2) sind alle Werte dargestellt:

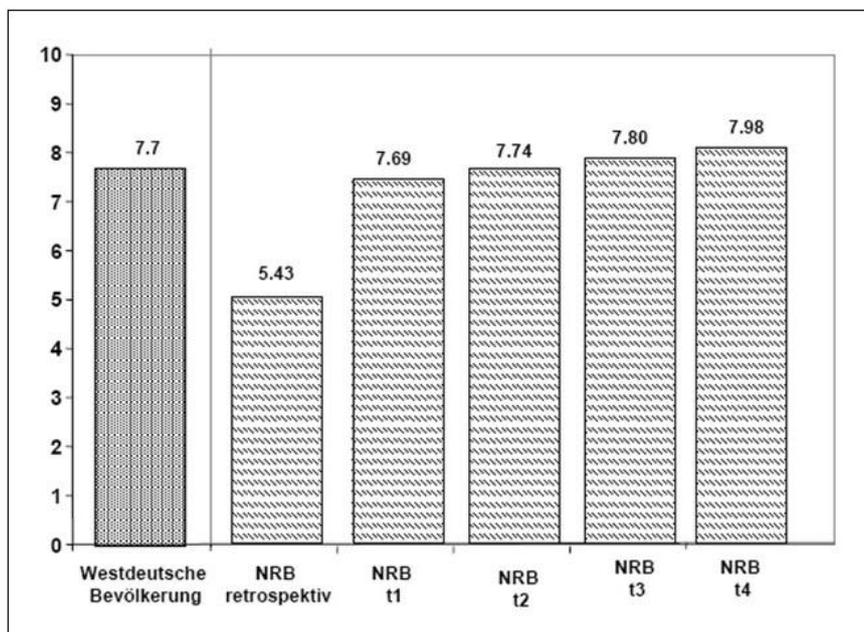


Abbildung 2: Durchschnittliche Lebenszufriedenheit der Westdeutschen Bevölkerung sowie der Mitglieder der NRBen vor der Konversion und zu den vier Messzeitpunkten.

<sup>10</sup> Wohlfahrtssurvey 1998 – Fragebogen vom 12.10.1998, Abteilung Sozialstruktur und Sozialberichterstattung, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin 1998.

### Deskriptive Analysen

Betrachten wir die Mittelwerte anhand ihrer deskriptiven Kennwerte, so fällt intuitiv auf, dass die mittlere Lebenszufriedenheit vor dem Kontakt zur Neuen Religiösen Bewegung für die Untersuchungsgruppe geringer zu sein scheint als die für alle anderen Gruppen. Alle anderen Werte – also die der Westdeutschen Bevölkerung und der Untersuchungsteilnehmer zum ersten, zweiten, dritten und vierten Messzeitpunkt (zu denen sie also bereits im Kontakt zur Bewegung standen) – scheinen sehr ähnlich zu sein und etwas über dem Skaldurchschnitt (Werte von 0 bis 10, also beträgt der Mittelwert 5) zu liegen. Diese Beobachtungen deuten – inhaltlich gesehen – darauf hin, dass sich die Untersuchungsteilnehmer vor ihrer Konversion zur Neuen Religiösen Bewegung in einer Art Lebenskrise befunden haben könnten, dass aber die Mitgliedschaft in der Bewegung das Niveau ihrer allgemeinen Lebenszufriedenheit derart beeinflusst haben könnte, dass es sich dem der Durchschnittsbevölkerung angleich.

Um wissenschaftliche Schlüsse zu ziehen, wollten wir uns an dieser Stelle aber nicht auf die bloße Datenbeschreibung, also unseren Eindruck – wengleich dieser immer mit berücksichtigt werden sollte – verlassen, sondern inferenzstatistisch untersuchen, wie wahrscheinlich es ist, dass unsere Datenstruktur in der Realität auch wirklich zutrifft. Auf diesem Wege wollten wir weitergehende Aussagen zu unseren beiden Hypothesen erhalten. Im Zentrum der Überlegungen steht dabei zunächst der Vergleich zwischen den Mittelwerten zweier Variablen ( $M_{\text{retro}}$  und  $M_{\text{westbev}}$ ).

### Inferenzstatistische Analysen

Die erste Hypothese besagt, dass die allgemeine Lebenszufriedenheit zukünftiger Mitglieder Neuer Religiöser Bewegungen vor Kontakt zur Bewegung ( $M_{\text{retro}}=5.43$ ) deutlich unter der der Durchschnittsbevölkerung ( $M_{\text{westbev}}=7.7$ ) liegt. Deskriptivstatistisch hat sich diese Annahme bezüglich der vorliegenden Daten bestätigt. Inferenzstatistisch sollte nun ermittelt werden, inwieweit sich die intervallskalierten Werte für die mittlere Lebenszufriedenheit der Untersuchungsgruppe von einem Vergleichswert, nämlich der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit der westdeutschen Bevölkerung, unterscheiden. Das Analyseverfahren der Wahl ist für diese Fragestellung der t-Test bei einer Stichprobe.

Der t-Test ist das einfachste inferenzstatistische Verfahren und findet in sozialwissenschaftlichen Kontexten häufig Anwendung. Er gibt Auskunft darüber, ob sich zwei Mittelwerte systematisch voneinander unterscheiden, bzw. ob die *Differenz der Mittelwerte* systematisch von Null abweicht (im Beispiel:  $M_{\text{westbev}}$  –

$M_{\text{retro}}$ ). Dazu wird ein *empirischer t-Wert* berechnet – ein Maß zur Beschreibung der vorliegenden Mittelwertsdifferenz. Zudem wird ein *kritischer t-Wert* festgelegt, der die Grenze markiert, über der ein empirischer t-Wert mindestens liegen muss, um mit hoher Wahrscheinlichkeit (per Konvention mindestens 95%) durch eine tatsächlich in der Population vorhandene Mittelwertsdifferenz zustande gekommen zu sein. Die t-Werte folgen der t-Verteilung, einer standardisierten Wahrscheinlichkeitsverteilung. Der empirisch errechnete t-Wert wird mit dem kritischen t-Wert verglichen. Ein t-Test ist dann signifikant, wenn die empirische Mittelwertsdifferenz in der erwarteten Richtung liegt (wenn im vorliegenden Fall beispielsweise von vornherein die mittlere Lebenszufriedenheit vor Kontakt zur Neuen Religiösen Bewegung über der der Durchschnittsbevölkerung läge, wäre jede weitere Rechnung sinnlos) und der Betrag des empirischen t-Werts größer ist als der des kritischen. Der Wert, der darüber Auskunft gibt, ist der *Signifikanz-Wert*. Er beschreibt die Wahrscheinlichkeit, mit dem die Hypothese bei vorliegender Datenstruktur angenommen werden würde, obwohl sie falsch ist. Ist dieser Wert möglichst klein (per Konvention kleiner als 0.05), so kann die Hypothese angenommen werden.

Für die Auswertung der Daten muss ein Computerprogramm verwendet werden. Die hier vorgestellten Analysen wurden alle mit dem wohl gängigsten Statistikprogramm für Sozialwissenschaftler, SPSS bzw. PASW Statistics (Version 17), durchgeführt.<sup>11</sup> Die folgende Tabelle (Tabelle 2) fasst die SPSS-Analysen zusammen und veranschaulicht die Ergebnisse.

	t-Wert	Signifikanz	Mittlere Differenz
t1: Zufriedenheit mit dem Leben im Jahr vor Kontakt zur NRB	-5,822	,000	-2,2714

*Tabelle 2:* t-Statistik für die mittlere retrospektive Lebenszufriedenheit  $M_{\text{retro}}=5.43$  gegen einen Testwert von  $M_{\text{westbev}}=7.7$  via SPSS

In der zweiten Spalte wird der t-Wert ( $t=-5.822$ ) und in der dritten Spalte der dazugehörige sehr kleine Signifikanz-Wert ( $\alpha=0.000$ ) berichtet. Somit ist es sehr wahrscheinlich, dass sich die mittlere Lebenszufriedenheit der Untersuchungsgruppe vor Kontakt zur Neuen Religiösen Bewegung systematisch von der der

<sup>11</sup> Beispielfhaft seien die gängigsten Statistik-Software-Programme wie SPSS bzw. PASW, Stata, SAS, RATS und die Programmiersprache R genannt.

westdeutschen Durchschnittsbevölkerung unterscheidet. Die Hypothese kann angenommen werden.

Die zweite Hypothese besagt, dass die Lebenszufriedenheit nach der Konversion ansteigt und stabil bleibt. Im Unterschied zur ersten Hypothese wurden wir nun also mit dem Problem konfrontiert, dass wir uns nun mit mehreren Messzeitpunkten auseinandersetzen. Deskriptiv weisen die Daten eine solche Datenstruktur auf, wie auch die Abbildung (Abbildung 3) verdeutlicht. Die eingezogene graue Linie zeigt, auf welcher Höhe sich die mittlere Lebenszufriedenheit der Durchschnittsbevölkerung befindet ( $M_{\text{westbev}}=7.7$ ).

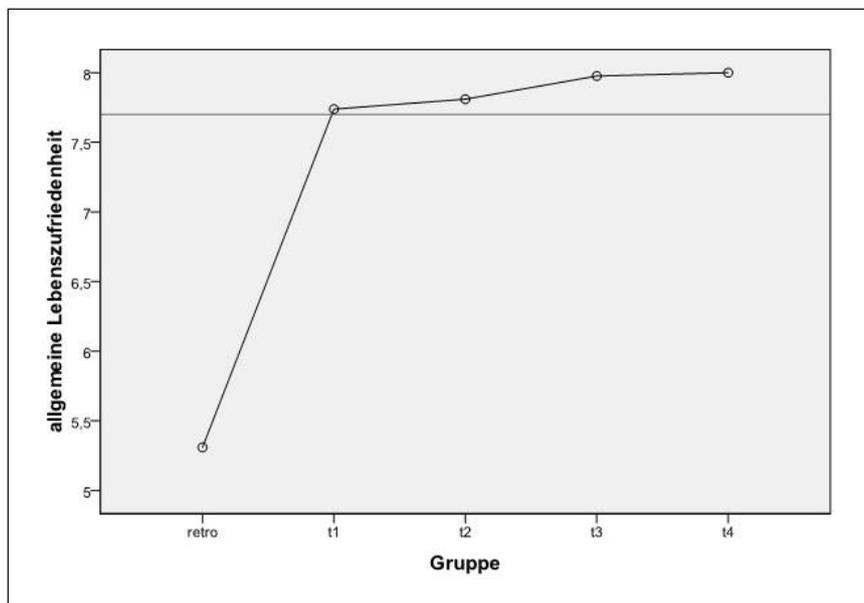


Abbildung 3: Entwicklung der Lebenszufriedenheit der Untersuchungsgruppe vor der Konversion (retro) über Zeitpunkt 2 (t1), Zeitpunkt 3 (t2), Zeitpunkt 4 (t3) bis Zeitpunkt 5 (t4).

Hier operieren wir mit einer abhängigen Variable ‚Lebenszufriedenheit‘ (univariat), die intervallskaliert gemessen wurde, einer unabhängigen Variable ‚Messzeitpunkt‘ mit fünf Stufen ‚retro‘, ‚t1‘, ‚t2‘, ‚t3‘, ‚t4‘ (einfaktoriell) und setzen uns mit Daten auseinander, die zu vier Zeitpunkten an jeweils den gleichen Versuchspersonen erhoben wurden (messwiederholt). Somit ist das Analyseverfahren

ren der Wahl die *univariate einfaktorielle messwiederholte Varianzanalyse* – auch ANOVA (ANalysis Of VArianz) genannt (vgl.: Bortz 2005).

Die ANOVA liefert ein statistisches Maß dafür, wie wahrscheinlich es ist, dass zwischen den Stufen des Faktors, mit dem gerechnet wird, irgendwelche Unterschiede bestehen. Wird sie signifikant, so wissen wir, dass sich die Werte für die Lebenszufriedenheit zwischen den fünf Messzeitpunkten unterscheiden. Zusatztests (sog. *Post-Hoc-Tests*) geben Auskunft darüber, welche Faktorstufen sich genau von welchen unterscheiden – also zu welchen Messzeitpunkten sich die Werte für die Lebenszufriedenheit genau von welchen der übrigen Messzeitpunkten unterscheiden. Varianzanalytische Verfahren basieren auf dem Prinzip der *Varianzzerlegung*. Die Varianz beschreibt die ‚Variation‘ von Messwerten in Bezug auf einen Mittelwert. Bestehen zwischen mehreren Gruppen ernsthafte Unterschiede, so darf die Varianz aller Messwerte weniger auf die Varianz der Werte innerhalb der einzelnen Gruppen, als vielmehr auf die Varianz zwischen den Gruppen zurückgehen.

Das bedeutet konkret: Die Messwerte zu einem Messzeitpunkt sollen sich relativ ähnlich sein, sich aber insgesamt stark von den Messwerten zu den übrigen Messzeitpunkten unterscheiden (In Bezug auf unser Projekt bedeutet dies: Die Werte für die allgemeine Lebenszufriedenheit der einzelnen Studienteilnehmer zu einem Zeitpunkt sollen sich eher ähnlich sein, während sich die mittlere Lebenszufriedenheit zu den verschiedenen Messzeitpunkten sehr stark unterscheiden soll). Die ANOVA berechnet einen sogenannten *F-Wert*, der dieses Varianzverhältnis für die vorliegenden Daten beschreibt und bestimmt, wie wahrscheinlich es ist, dass dieser F-Wert unter einer Verteilung liegt, die annimmt, dass zwischen den Gruppen wirklich Unterschiede bestehen. Der Wert, der darüber Auskunft gibt, ist hier ebenfalls der *Signifikanz-Wert*. Er beschreibt die Wahrscheinlichkeit, mit der die Hypothese bei vorliegender Datenstruktur angenommen werden würde, obwohl sie falsch ist. Ist dieser Wert möglichst klein (per Konvention kleiner als 0.05), so kann die Hypothese angenommen werden.

Die folgenden Tabellen (Tabelle 3 und 4) fassen die in SPSS gerechneten Algorithmen zusammen und veranschaulichen die Ergebnisse. Für unseren Faktor, der die verschiedenen Messzeitpunkte abbildet (Faktor 1) berichtet Tabelle 3 in der dritten Spalte den F-Wert ( $F=10.369$ ) und in der vierten Spalte den zugehörigen Signifikanz-Wert ( $\alpha=0.000$ ). Somit ist es vollkommen unwahrscheinlich, dass das empirische Varianzverhältnis auftritt, obwohl eigentlich keine Unterschiede zwischen den Faktorstufen, also den verschiedenen Messzeitpunkten,

bestehen. Es kann also angenommen werden, dass grundsätzlich Unterschiede bestehen.<sup>12</sup>

Effekt	Wert	F-Wert	Sig.
Faktor1 Pillai-Spur	,523	10,396	,000
Wilks-Lambda	,477	10,396	,000
Hotelling-Spur	1,094	10,396	,000
Größte crakteristische Wurzel nach Roy	1,094	10,396	,000

Tabelle 3: F-Statistik für die einfaktorielle messwiederholte ANOVA via SPSS

Anders als beim vorherigen t-Test reichen zur Überprüfung der Hypothese 2 Informationen über das grundsätzliche Vorhandensein von Unterschieden zwischen den Stufen nicht aus, da wir es mit mehr als zwei Stufen zu tun haben. Es muss differenziert werden, welche Stufe sich genau von welcher unterscheidet. Im vorliegenden Fall wäre die Hypothese dann bestätigt, wenn sich die Lebenszufriedenheit vor Kontakt zur Neuen Religiösen Bewegung von den Maßen zu den vier Messzeitpunkten unterscheidet. Klarheit darüber bringt die Berechnung entsprechender Post-Hoc-Tests. Tabelle 4 berichtet in der zweiten Spalte die mittlere Differenz der Werte zwischen je zwei Faktorstufen und in der dritten Spalte die zugehörigen Signifikanz-Werte. Es fällt auf, dass sich jeweils die Stufe 1 – also die retrospektive Lebenszufriedenheit – von den vier anderen Stufen – also den vier Messzeitpunkten – unterscheidet, sich die vier anderen Stufen aber nicht untereinander unterscheiden ( $\alpha$  retrospektiv=0.000;  $\alpha$  für die Unterschiede zwischen den Messzeitpunkten =1.000). Somit kann die Hypothese, dass sich die Lebenszufriedenheit nach dem Kontakt zur Neuen Religiösen Bewegung signifikant verbessert und dann stabil bleibt, angenommen werden.<sup>13</sup>

<sup>12</sup> Nur am Rande soll darauf hingewiesen werden, dass sich SPSS im Falle einer messwiederholten ANOVA immer mehrerer Rechenverfahren bedient. Es werden Werte für die Pillai-Spur, Wilks-Lambda, die Hotelling-Spur und die größte Wurzel nach Roy ausgegeben, die sich hauptsächlich dahingehend unterscheiden, wie konservativ sie sind und auf welche Algorithmen sie zurückgreifen. Im vorliegenden Fall ist diese Differenzierung allerdings zu vernachlässigen, wie unschwer an den identischen F-Werten für alle Maße zu erkennen ist. Für ausführliche Informationen zu den einzelnen Maßen (vgl.: Bortz 2005)

<sup>13</sup> Das Konfidenzintervall ist ein zusätzliches Maß zur Beschreibung der einzelnen Gruppenunterschiede. Es beschreibt in welchem Wertebereich die errechnete mittlere Differenz mit einer Wahr-

(I)Faktor1	(J)Faktor1	Mittlere Differenz (I-J)	Sig.	95% Konfidenzintervall für die Differenz	
				Untergrenze	Obergrenze
1	2	-2,429	,000	-3,774	-1,083
	3	-2,500	,000	-3,780	-1,220
	4	-2,667	,000	-3,862	-1,472
	5	-2,690	,000	-3,995	-1,386
2	1	2,429	,000	1,083	3,774
	3	-,071	1,000	-,932	,789
	4	-,238	1,000	-,930	,454
	5	-,262	1,000	-,977	,454
3	1	2,500	,000	1,220	3,780
	2	,071	1,000	-,789	,932
	4	-,167	1,000	-,756	,422
	5	-,190	1,000	-,863	,482
4	1	2,667	,000	1,472	3,862
	2	,238	1,000	-,454	,930
	3	,167	1,000	-,422	,756
	5	-,024	1,000	-,600	,553
5	1	2,690	,000	1,386	3,995
	2	,262	1,000	-,454	,977
	3	,190	1,000	-,482	,863
	4	,024	1,000	-,553	,600

*Tabelle 4:* Bonferroni Post-Hoc-Statistik für die einfaktorielle messwiederholte ANOVA via SPSS

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die unter Punkt 3.1. formulierten Hypothesen, aufgrund der Struktur, die wir in unseren Daten gefunden haben, mit hoher Wahrscheinlichkeit zutreffen. Deskriptivstatistische sowie inferenzstatistische Maße weisen darauf hin. Die Konversion zu einer Neuen Religiö-

---

scheinlichkeit von 95% liegt. Umschließt dieser Wertebereich die Null, so nimmt der mittlere Differenzwert zu einer hohen Wahrscheinlichkeit den Wert Null an und somit besteht keine statistisch signifikante systematische Differenz.

sen Bewegung hängt mit einer krisenhaften Lebensphase zusammen und die Mitgliedschaft wirkt sich auf das psychische Wohlbefinden des Mitglieds positiv aus. Wir können noch hinzufügen, dass sich die Mitglieder nach ihrer Konversion dem Lebenszufriedenheits-Niveau der Gesamtbevölkerung angleichen.

Darüber hinaus lassen sich - in Bezug auf den gesamten Projektverlauf – aus der Retrospektive noch weitere Punkte festhalten:

#### *Praktische Probleme und Lösungsansätze*

Zunächst muss festgehalten werden, dass statistische Verfahren trotz all der Stärken und der Chancen, die sie bieten, nie mehr können als die, die sie anwenden. Die richtige und gewinnbringende inhaltliche Interpretation von Daten, also letztendlich Zahlen, setzt immer *sowohl* ein umfassendes Verständnis der zugrunde liegenden mathematischen Prozeduren *als auch* ein tief greifendes theoretisches Wissen über die untersuchten Inhalte voraus. Ein *kritischer Blick*, gesunder Menschenverstand und Hintergrundwissen sind unverzichtbar. Statistische Methoden sind weder einfache Zahlenspiele noch stehen sie in Konkurrenz zu anderen Formen wissenschaftlichen Arbeitens. Sie ermöglichen es, Theorien und Hypothesen in einer empirischen Wirklichkeit abzubilden und so zu überprüfen. Dabei lässt sich mit Sicherheit jede Untersuchung auch kritisieren, jedoch ist es oft gerade die Möglichkeit zur kritischen Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Fragestellungen, die Denkprozesse weiterbringt.

Auch zu den vorgestellten empirischen Ergebnissen sind einige Kritikpunkte anzubringen, wobei im Kontext dieses Studienbuchs nochmals erwähnt werden soll, dass hier im Dienste der Verständlichkeit eine vereinfachte Darstellung gewählt wurde. Im konkreten Fall wurden Konzepte wie Teststärke, Effektmaße, mathematische Robustheit und Freiheitsgrade in die Analysen mit einbezogen, auf die in diesem Beitrag nicht weiter eingegangen werden konnte.<sup>14</sup> Außerdem wurden die Daten, weitaus komplexeren Analysen unterzogen, die in diesem Beitrag ebenfalls nicht weiter ausgeführt werden konnten: So wurde etwa die allgemeine Lebenszufriedenheit innerhalb und zwischen den einzelnen der drei untersuchten Neuen Religiösen Bewegungen verglichen (so waren zukünftige Mitglieder der Freikirchlichen Pfingstgemeinde vor ihrer Konversion besonders unzufrieden mit ihrem Leben und zukünftige Zeugen Jehovas vergleichsweise zufrieden) und auch die Lebenszufriedenheit derjenigen mit analysiert, die aus der Gruppierung wieder ausgetreten sind. Die Daten der neuen Mitglieder wurden mit Daten von in der Gruppe sozialisierten Mitgliedern verglichen. Ebenso

---

<sup>14</sup> Für ausführliche Erklärungen vgl. die in der Auswahlbibliographie erwähnten Lehrbücher.

wurden zahlreiche weitere Variablen zur Messung von psychischem Wohlbefinden und Gesundheit erhoben und in die Auswertung miteinbezogen.<sup>15</sup>

Ganz besonders mussten wir uns im vorgestellten Projekt mit folgenden Problemen auseinandersetzen:

1. Ein erstes Problem hing mit der Konzeptionalisierung der Studie als messwiederholter Langzeit-Datenerhebung zusammen. Die Finanzierung von umfangreichen Langzeit-Projekten gestaltet sich oft schwierig. Zudem ist es – wie bereits oben ausgeführt – verhältnismäßig aufwendig, Mitglieder Neuer Religiöser Bewegungen in größerem Umfang zu untersuchen. Dies resultierte in einer vergleichsweise kleinen Stichprobengröße, die dann ein Problem darstellt, wenn statistische Verfahren eine Mindeststichprobengröße fordern. Da diese nicht gewährleistet werden konnte, mussten andere Verfahren zur Anwendung kommen bzw. Korrekturen durchgeführt werden, um aussagekräftige Schlüsse ziehen zu können. Die vorgestellte Arbeit greift auf genau solche Methoden zurück.
2. Im Fall der Rekrutierung von Neuzugängen zu Neuen Religiösen Bewegungen hat sich ebenfalls ein spezielles Problem ergeben. Neuzugänge treten in der Regel nicht zeitlich geballt auf, sondern einzeln. Um ausreichend große Stichproben zu rekrutieren muss dementsprechend das Forschungsdesign angepasst werden. Im Rahmen des vorgestellten Projekts hat sich das Forschungsteam dazu entschlossen, die einzelnen Messungen zu strecken und zu mehreren Zeitpunkten t1-Messungen durchzuführen. Hier wird deutlich, wie sich Forschungsdesign und Methodik wechselseitig beeinflussen und auf auftretende Probleme adäquat reagiert werden muss.
3. Zudem gilt es die Operationalisierung der einzelnen Variablen zu hinterfragen: So ist die Frage berechtigt, ob die Messung der Variable ‚Lebenszufriedenheit‘ mit einem einzigen Item das zugrunde liegende Konzept vollständig abbilden kann. Außerdem muss man damit rechnen, dass die retrospektive Ermittlung der Lebenszufriedenheit vor Kontakt mit der Neuen Religiösen Bewegung durch Antworttendenzen, falsche Erinnerungen oder soziale Erwünschtheit verfälscht wurde. Wir haben uns dennoch für dieses Verfahren entschieden, um die erhobenen Daten mit den Daten des Wohlfahrts-Survey vergleichen zu können. Die genannten Einschränkungen müssen deshalb bei der Interpretation der Daten berücksichtigt werden.
4. Schließlich gelten die Ergebnisse natürlich nur für die tatsächlich untersuchten Gruppen. Die Übertragbarkeit auf andere Gruppierungen müsste erst

---

<sup>15</sup> Für eine umfassende Darstellung von Ergebnissen zu Wohlbefinden und psychischer Gesundheit im Zusammenhang mit selbstgewählter Mitgliedschaft in Neuen Religiösen Bewegungen vgl: Namini/Murken (2009); Namini/Appel/Jürgensen/Murken (2010); Murken/Namini (2004).

überprüft werden. Auch hier gilt, dass die vorliegenden Ergebnisse nicht ohne kritische Prüfung auf neue religiöse Bewegungen ‚im Allgemeinen‘ übertragen werden können. Die theoriegeleitete Auswahl des Samples sowie die Explikation dieser Kriterien helfen dabei, diesen Generalisierungsschritt methodisch zu kontrollieren.

Letztendlich kann aus einer statistischen Analyse nie mehr ‚herauskommen‘ als man ‚hineinsteckt‘. Es sei jedoch darauf verwiesen, dass Forschungsarbeit in der Praxis leider nicht nur von theoretischen Überlegungen und ausgeklügelter Methodik, sondern auch von personellen und materiellen Voraussetzungen, Umsetzbarkeit und vielfältigen Interessenslagen beeinflusst wird. Auch der quantitativ arbeitende Forscher bewegt sich zumeist in einem solchen Spannungsfeld.

Besonders lehrreich waren außerdem der Prozess der Kontaktaufnahme zu den Gruppen:<sup>16</sup> Im Projektverlauf wurde immer wieder vor Augen geführt, dass der *Kontakt* zu den zu untersuchenden Gruppen und die *Kooperation* mit ihnen erfolgreich aufgebaut und erhalten werden müssen, damit ein Forschungsprojekt (möglichst reibungslos) durchgeführt werden kann – unabhängig davon, um welche Art von Forschung es sich handelt, ob um eine Fragebogenuntersuchung an Mitgliedern oder eine teilnehmende Beobachtung in der religiösen Gemeinschaft. Ebenso wie ein Forschungsprojekt konzeptualisiert und geplant werden muss, bevor mit seiner Verwirklichung begonnen werden kann, sollte auch die Kontaktaufnahme mit Neuen Religiösen Bewegungen bereits im Vorfeld gut vorbereitet werden. Je besser man sich vorab informiert und über die eigene Zielsetzung klar wird, desto größer ist die Chance, mit den Kooperationsbemühungen Erfolg zu haben.

Auf Grundlage der vorhandenen Informationen ist dann zu entscheiden, wie am besten mit einer Gruppe Kontakt aufgenommen wird. Grundsätzlich empfiehlt es sich, von keiner Gruppe von vornherein anzunehmen, sie sei zur Kooperation nicht bereit. In Bezug auf strikt hierarchisch aufgebaute Gemeinschaften, ist die Unterstützung der Leitungsgremien bei der Probanden-Rekrutierung zentral. In weniger formal strukturierten Gruppen ist der Forscher hingegen gefragt, sich nicht über die Leitungsebene an die potentiellen Studienteilnehmer zu wenden, sondern es ist seine Aufgabe, sich auf die Gemeinde intensiv einzulassen, stärker am Gemeindeleben teilzunehmen (eher im Sinne einer teilnehmenden Beobachtung) und mangels formeller Strukturen informelle Kontakte zu knüpfen, die ihn schließlich zu den in Frage kommenden Personen führen.

---

<sup>16</sup> Für eine ausführliche Schilderung der forschungspraktischen Probleme vgl. Murken (2009), Kap. 9.

Dieser Balanceakt zwischen Nähe und Distanz betrifft nicht nur den Kontakt mit den Leitungsgremien, sondern auch den Kontakt mit den Auskunftspersonen selbst. Nähe und Vertrauen müssen auch hier hergestellt und aufrechterhalten werden, damit sich die Interessenten auf das Projekt einlassen und öffnen können. Offenheit gegenüber dem Interviewer ist notwendig, da dieser ja auch ‚schwierige‘ Themen wie eventuelle Konflikte oder sehr persönliche Dinge ansprechen möchte. Eine kritische Distanz muss behalten werden, um z. B. das Gefühl für die tatsächliche Offenheit und Auskunftsbereitschaft des Gesprächspartners nicht zu verlieren und sich gegen eventuelle Missionierungsversuche abgrenzen zu können. Insgesamt sind die Erfahrungen der Zusammenarbeit mit den drei Neuen Religiösen Bewegungen positiv. Bei der Probandenrekrutierung haben wir viel Unterstützung von den Gruppen erfahren und auch in anderer Hinsicht erwiesen sich alle Gruppen als sehr kooperativ.

#### **4. Potentiale für Religionswissenschaft**

Mit Blick auf die Zielsetzung dieses Studienbuches kann schließlich festgehalten werden: Die Anwendung quantitativer Methodik birgt viel Potential für religionswissenschaftliche Forschung. Wenn die Religionswissenschaft den Anspruch vertritt, sich sowohl auf historisch als auch aktuell gesellschaftlich relevante Fragen zu beziehen, so darf sie sich der durch die quantitative Forschung eröffneten Perspektive nicht verschließen. Sie würde sich sonst Gegenstandsbereiche verschließen, die nach der Auffassung der Autorin und der Autoren dieses Beitrags unbedingt in ihren Fragehorizont fallen.

Die rasanten Veränderungen der religiösen Landschaft und die Differenzierung und Individualisierung religiöser Phänomene stellen die Religionswissenschaft vor neue Herausforderungen und erfordern alternative wissenschaftliche Zugangsweisen. Quantitative Verfahren können wertvolle Beiträge dazu leisten, die Religiosität des Einzelnen ebenso wie neue Formen der Spiritualität zu beschreiben und zu verstehen. Trotz aller methodischen Probleme können sie außerdem bspw. dafür genutzt werden, fluidere Formen religiöser Organisationen zu untersuchen. Eine empirische Ausrichtung auf quantitative Methodik bietet Möglichkeiten, religionswissenschaftlich generierte und zunächst qualitativ formulierte Hypothesen zu testen und vice versa. Es steht zu hoffen, dass hier in Zukunft eine adäquate Integration gelingt, um so adäquatere Analyseinstrumente zu entwickeln. Besonders Religions- und Kulturvergleichende Studien stellen hier eine Herausforderung dar, die bislang noch nicht zufriedenstellend gemeistert wurde.

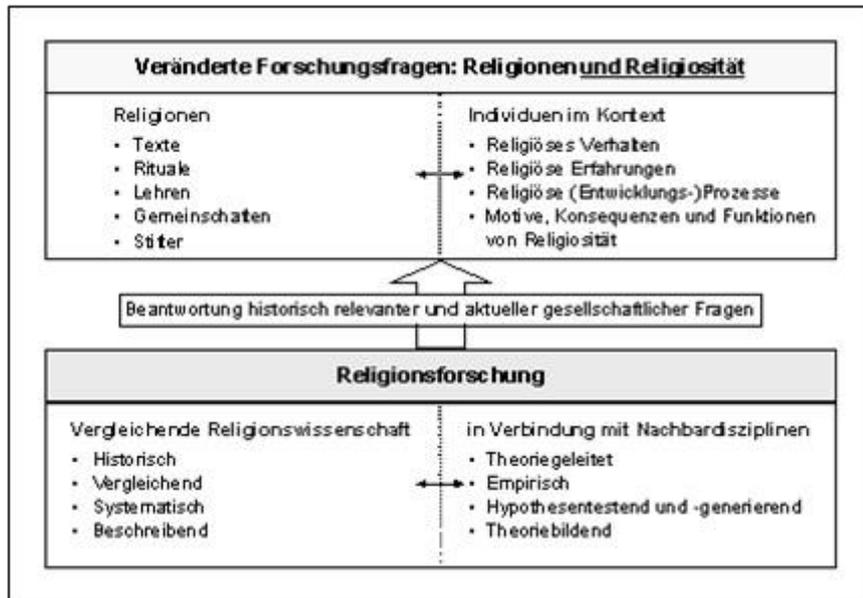


Abbildung 4: Forschungsfragen in der Religionswissenschaft

Bislang stellt sich für die Religionswissenschaft vor allem das Problem dass sich nur vergleichsweise wenige quantitativ arbeitende Untersuchungen finden lassen. Empirische Ergebnisse sind dabei nicht nur intellektuelles Spiel des einzelnen Forschers, sondern oft unbedingte Voraussetzung für eine konstruktive Form der öffentlichen und politischen Diskussion, der sich die Religionswissenschaft durch ihre zunehmende Auseinandersetzung mit religionsbezogener Gegenwartsproblematik nicht mehr entziehen kann. Es wäre wünschenswert, dass in Zukunft vermehrt quantitative Zugänge zu religionswissenschaftlichen Fragestellungen gefunden werden. Voraussetzungen dafür sind in erster Linie ein offenes Diskussionsklima und Interesse für verschiedene wissenschaftliche Arbeitsweisen sowie das Vorhandensein gut ausgebildeter Fachkräfte, die sowohl auf umfassendes religionswissenschaftliches Wissen als auch auf eine fundierte Methodenausbildung zurückgreifen können. Hierzu wäre es erstrebenswert, grundlegende fachbezogene Statistikkennntnisse im universitären Fächerkanon der Religionswissenschaften zu etablieren.

Die bisweilen fälschlicherweise als gegensätzlich beschriebenen Ausrichtungen der geisteswissenschaftlichen und empirischen Wissenschaft können sich

nur gegenseitig ergänzen und befruchten. Sie schlagen den Bogen zwischen historisch-gesellschaftswissenschaftlicher Bildung von Theorien und deren Abbildung und Überprüfung in der empirischen Wirklichkeit. Ohne den Einbezug eben dieser gesellschaftlichen Realität bleibt eine Wissenschaft, deren Stärke ja gerade ihre Vielfalt ist, einseitig.

## 5. Kommentierte Auswahlbibliographie

### *Lehrbücher:*

- Standardwerk:  
Bortz, Jürgen. 2005. *Statistik für Sozialwissenschaftler*. Heidelberg: Springer.
- Standardwerk:  
Tabachnik, Barbara G., und Linda S. Fidell. 2006. *Using Multivariate Statistics*. Boston: Pearson Education.
- Univariate Methoden für Studenten:  
Rasch, Björn, Malte Friese, Wilhelm Hofmann, und Ewald Naumann. 2009. *Quantitative Methoden (Band 1 & 2)*. Heidelberg: Springer.
- Kurzweilig, umfassend, gut zu verstehen und praxisnah:  
Field, Andy. 2009. *Discovering statistics using SPSS*. Thousand Oaks (CA): Sage Publications.

### *Exemplarische Studien:*

- Murken, Sebastian. 2009. Neue religiöse Bewegungen aus religionspsychologischer Perspektive. Marburg: Diagonal.  
*Umfassende Darstellung und Ergebnisauswertung der oben geschilderten Längsschnittuntersuchung an Neuen Religiösen Bewegungen.*
- Namini, Sussan. 2009. Selbst gewählte Mitgliedschaft in neuen religiösen Bewegungen - eine Frage der Passung? Empirische Befunde und kritische Überlegungen. Marburg: Diagonal.  
*Untersuchung an Neuen Religiösen Bewegungen zur Überprüfung des Modells der Kult-Bedürfnis-Passung.*
- Campiche, Roland J., und Elisabeth Mainberger-Ruh, Hg. 2004. *Die zwei Gesichter der Religion. Faszination und Entzauberung*. Zürich: TVZ Theologischer Verlag.

*Religionssoziologische Untersuchung religiösen Wandels. Erhebung an Schweizer Stichproben zu Themen wie ‚Säkularisierung‘, ‚Privatisierung‘ und ‚institutionellen‘ vs. ‚universalen‘ Religion.*

- Bertelsmann-Stiftung, Hg. 2008. *Religionsmonitor 2008*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus und Bertelsmann-Stiftung, Hg. 2008. *Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.  
*Quantitative Erhebung, bei der 21.000 Menschen aller Kontinente und Weltreligionen repräsentativ befragt wurden, ob und auf welche Art und Weise sie religiös sind.*
- Stolz, Jörg. 2009. Explaining religiosity. Towards a unified theoretical model. *British Journal of Sociology* 60(2): 345-376.  
*Vereinheitlichendes Model, das Unterschiede zwischen christlicher und ‚alternativer‘ Religiosität auf individuellem und kollektivem Level erklärt.*
- Stolz, Jörg, Hg. 2008. *Salvation goods and religious markets. theory and applications*. Bern: Peter Lang.  
*Diskussion und empirische Überprüfung der Begriffe ‚religiöse Güter‘ und ‚religiöser Markt‘ im Sinne einer Ökonomie-orientierten Herangehensweise unter Berücksichtigung einschlägiger soziologischer Theorien.*
- Huber, Stefan. 2003. Zentralität und Inhalt. Ein multidimensionales Messmodell der Religiosität. Opladen: VS Verlag.  
*Entwicklung eines neuen, sehr ökonomischen Modells zur Messung der Religiosität im Sinne einer empirischen Religionsforschung.*
- Stark, Rodney. 1997. *Der Aufstieg des Christentums. Neue Erkenntnisse aus soziologischer Sicht*. Weinheim: Beltz Athenäum.  
*Gutes Beispiel einer Studie, die historische Sachverhalte mittels quantitativer Analysen untersucht.*
- Pollack, Detlef. 2003. *Säkularisierung – ein moderner Mythos? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland*. Tübingen: Mohr Siebeck.  
*Untersuchung der kirchlichen Mitgliedschaftsentwicklungen in modernen Gesellschaften unter den Bedingungen religiösen Wandels und der gesellschaftlichen Wirkung von Religion und Kirche.*
- Pollack, Detlef. 2009. *Rückkehr des Religiösen? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland und in Europa II*. Tübingen: Mohr Siebeck.  
*Alternative Modelle abseits der klassischen Säkularisierungsthese zur Erklärung religiöser Wandlungsprozesse in modernen Gesellschaften und ihre empirische Überprüfung.*

## 6. Literatur

- Barker, Eileen. 1990. *New religious movements. A practical introduction*. London: Bernan Press.
- Bertelsmann-Stiftung, Hg. 2008. *Religionsmonitor 2008*. Gütersloh: Gütersloher Verlags-haus.
- Bochinger, Christoph. 2004. Religionswissenschaft. In *Leitfaden Theologie*, Hg. Michael Roth, 183-216 (hier 181). Göttingen: UTB.
- Bortz, Jürgen. 2005. *Statistik für Sozialwissenschaftler*. Heidelberg: Springer.
- Bruce, Steve. 1999. *Choice and religion. A critique of rational choice theory*. Oxford / New York: Mcgraw Hill Book.
- Bruce, Steve. 2002. *God is dead. Secularization in the West*. Malden / Oxford / Carlton: Blackwell.
- Campiche, Roland J., und Elisabeth Mainberger-Ruh, Hg. 2004. *Die zwei Gesichter der Religion. Faszination und Entzauberung*. Zürich: TVZ Theologischer Verlag.
- Durkheim, Emile. 2008. *Der Selbstmord*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Galanter, Marc, und Peter Buckley. 1978. Evangelical religion and meditation. Psychotherapeutic effects. *Journal of Nervous and Mental Disease* 166(10): 685-691.
- Glock, Charles Y. 1962. On the study of religious commitment. *Review of recent research bearing on religious and character formation*: 98-110 (Research supplement to *Religious Education* 57).
- Heelas, Paul, und Linda Woodhead. 2005. *The spiritual revolution. Why religion is giving way to spirituality*. Malden / Oxford / Carlton: Blackwell.
- Huber, Stefan. 2003. *Zentralität und Inhalt. Ein multidimensionales Messmodell der Religiosität*. Opladen: VS Verlag.
- Iannaccone, Laurence R. 1992. Religious markets and the economics of religion. *Social Compass* 39 (1): 123-131.
- Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hg. 2003. *Weltsichten, Kirchenbindung, Lebensstile. Vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*. Hannover: EKD.
- Krüggele, Michael, Peter Voll, Claude Bovay, Alfred Dubach, und Roland J. Campiche. 1993. *Jede(r) ein Sonderfall. Religion in der Schweiz - Ergebnisse einer Repräsentativbefragung*. Basel: Friedrich Reinhardt Verlag
- Lofland, John, und Rodney Stark. 1965. Becoming a world-saver. A theory of conversion to a deviant perspective. *American Sociological Review* 30: 862-875
- Mannhardt, Wilhelm. 2004. *Wald- und Feldkulte. Bd 1 & 2*. Berlin: Adamant Media Corporation.
- Menges, Günter. 1968. *Grundriss der Statistik. Theorie*. Köln: Westdeutscher Verlag.
- Moosbrugger, Helfried, und Augustin Kelava. 2007. *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion*. Heidelberg: Springer.
- Murken, Sebastian, und Sussan Namini. 2004. Selbst gewählte Mitgliedschaft in religiösen Gemeinschaften. Ein Versuch der Lebensbewältigung? In *Religiosität: Messverfahren und Studien zu Gesundheit und Lebensbewältigung. Neue Beiträge zur Reli-*

- gionspsychologie*, Hg. Christian Zwingmann und Helfried Moosbrugger, 299-316. Münster: Waxmann.
- Murken, Sebastian. 1998. Soziale und psychische Auswirkungen der Mitgliedschaft in neuen religiösen Bewegungen unter besonderer Berücksichtigung der sozialen Integration und psychischen Gesundheit. In *Neue religiöse und ideologische Gemeinschaften und Psychogruppen. Forschungsprojekte und Gutachten der Enquete-Kommission ‚Sogenannte Sekten und Psychogruppen‘*, Hg. Deutscher Bundestag Enquete-Kommission ‚Sogenannte Sekten und Psychogruppen‘, 297-354. Hamm: Hoheneck.
- Murken, Sebastian. 2009. Neue religiöse Bewegungen aus religionspsychologischer Perspektive. Marburg: Diagonal, S.53f.
- Namini, Sussan, Claudia Appel, Ralph Jürgensen, und Sebastian Murken. 2010. How is well-being related to membership in new religious movements? An application of person-environment fit theory. *Applied Psychology: An International Review* 59: 181-201.
- Namini, Sussan, und Sebastian Murken. 2009. Self-chosen involvement in new religious movements (NRMs). Well-being and mental health from a longitudinal perspective. *Mental Health, Religion & Culture* 12: 561-585.
- Namini, Sussan. 2009. Selbst gewählte Mitgliedschaft in neuen religiösen Bewegungen - eine Frage der Passung? Empirische Befunde und kritische Überlegungen. Marburg: Diagonal.
- Norris, Pippa, und Roland Inglehart. 2004. *Sacred and secular. Religion and politics worldwide*. Cambridge / New York: Cambridge University Press (Cambridge Studies in Social Theory, Religion and Politics).
- Pollack, Detlef. 2003. *Säkularisierung – ein moderner Mythos?* Tübingen: Mohr Siebeck.
- Pollack, Detlef. 2009. Rückkehr des Religiösen? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland und Europa. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Rambo, Lewis R. 1993. *Understanding religious conversion*. New Haven (CT): Yale University Press.
- Richardson, James T. 1985. The active vs. passive convert. Paradigm conflict in conversion / recruitment research. *Journal for the Scientific Study of Religion* 24: 163-179.
- Stark, Rodney. 2007. *Discovering God. The origins of the great religions and the evolution of belief*. New York: HarperOne.
- Stolz, Jörg, Hg. 2008. *Salvation goods and religious markets. Theory and applications*. Bern: Peter Lang.
- Stolz, Jörg. 2009. Explaining religiosity. Towards a unified theoretical model. *British Journal of Sociology* 60(2): 345-376.
- Vogel, Bernhard. 2003. *Religion und Politik. Ergebnisse und Analysen einer Umfrage*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Warner, R. Stephen. 1993. Work in progress toward a new paradigm for the sociological study of religion in the United States. *American Journal of Sociology* 98 (5): 1044-93.
- Weber, Max. 1988. *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*. Stuttgart: UTB.